

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 8

Artikel: Der Weg : Idyll
Autor: Fischer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weg.

Idyll von Heinrich Fischer, Herzogenbuchsee.

Recht kurzweilig ist so ein fröhlicher
Krumm
Vom Dörflein zum Hügel und drum
herum,
Zwar manchmal holprig, ein bisschen steil,
Aber hält Seelen und Lungen heil.
Und o! diese Matten, das freudige
Grün!
Und rings dies köstliche Duften und
Blühn!
Auf solchem Pfad klimmt es sich fein.
Hast gute Lust noch obendrein.
Du fürchtest die Stille, die große Ruh?
Vögel pfeifen und zwitschern dir zu.
Biel hunte Märlein flüstert die Wiese.
Und hör! oft deucht sich mein Pfad ein
Riese.
Süß locken des Waldes heimliche
Stimmen.
Dram will er hurtig den Fels
erklommen,
Bis hinauf, wo die Schloßruine ragt.
Dem Knirps zu Ehren sei's gesagt,
Er setzt auch an zu mutigem Lauf.
Aber bald verliert er den Schnauf.
Der Kleine leucht, er kommt ins
Schwiken:
„So bleibt man halt ein wenig sitzen.“
Er schaut hinaus vom schroffen Rand:
„Schön ist es doch, das Schweizerland,
Mit den Seen und den silbernen
Alpenzügen.
Begreiflich müssten die Schweizer
steigen!
Gern würd' auch ich den Rucksack
tragen,
Dürft' ich für dies herrliche Land mich
schlagen.“
Im Zickzack windet mein Weg sich weiter
Mit dem singenden Bach als Freund und
Begleiter.
Schon kann er zwischen traulichen
Tannen
Von Stamm zu Stamm die Arme
spannen.

Scheu schleicht er um das
Schloßgemäuer.
Man munkelt: es sei dort nicht geheuer.
Vom Turm glokt die wachlige Muhme
Zeit
Und macht die Ellenbogen breit.
Zwischen den Händen zerbrodelt sie sein
Gepflaster und mürbes Felsgestein.
Das wirft sie dem Angstling an den
Kopf
Und hüstelt und schüttelt den grauen
Zopf.
Hul flieht mein Weg, so schnell er kann,
Vollends die rettende Höh hinan.
Da strömt ihm, kräftiger Wandersegen,
Die würzige Wälderfrische entgegen.
Und eben will mit lobpreisendem
Hüpfen
Er zwischen den Büschen sich
verschlüpfen,
Da schreitet eine saub're Dirn,
Mit Wangen rot wie Morgenforn,
Bergher und lächelt vor sich nieder:
„Da find ich ja mein Weglein wieder.“
Und das wünscht freundlich: „Guten
Tag!
Hul Maidlein! wohin willst du, sag?“
„Neugier! wer wird denn alles sagen.“
„Ich mein ja nur! Man darf doch
fragen?
Auch strahlst du so von Glück und Glanz
Als ging es just zum Silbitanz.
Gelt ja! Du willst zu deinem Schatz!
Er wartet auf dem Lindenplatz.
Ol breit genug ist ja mein Rücken,
Daz zweie drauf sich herzen und
drücken.“
„Scheint, weißt du mehr als ich! schau,
schau!
Am Ende bin ich schon seine Frau? —
Ich muß jetzt gehn! Hab kurze Zeit!
Zum Dorf ist's noch manch Schrittchen
weit.“
„Pressiert es so? — Die hat's in
Füßen —
Adiöl laß mir den Jakob grüßen!“

Doch nun zum Wald mit jedem Sprung.
Mein Weglein gerät darüber in Wut,
Und hat doch sicher auf ein Härtchen
So seine zwanzighundert Jährchen.
Da freundet's durch die Stämme hinein:
„Gott grüß dich, stolzes Brüderlein,
Wollt sagen: lieber Erdenwurm.
Ich bin's, der alte Römerturn —
Nicht böse sein! Du weißt: ich spaße.
Wir zweie sind ja gleicher Rasse.
Wir hörten noch beide den Sturm von Schritten,

Als hier Germanen und Römer stritten
Den Sturm, der alles niederfegte,
Auch mich in Schutt und Asche legte —
Weißt du den Jüngling noch, der tühn
Vom ersten Sommermorgenglühn
Hier wachte, bis der Tag sich neigte
Und schaß zum Rhein hinunter
Äugte? —“

Was nur der Weg auf einmal hat?
„Dein sad Geschwäche hab ich satt“
So murrt er in den Trümmerhaufen,
„Wär Bauherr ich, dich würd' ich kaußen.
Bei Gott, das gäb mir eine Mauer
Wie Fels so fest und für die Dauer.“

Und ins Gesträuche geht's, abseits,
Hinüber dort zum weißen Kreuz.
Mein Weg ist zwar ein arger Heide.
Doch hat er heimlich seine Freude,
Hört er das Kreuz so Liebes erzählen
Von kleinen Menschen mit großen Seelen.

Die Eichen reden heut das Wort.
Sie tuscheln und raunen in einemfort.
Da dehnt der Weg sich sacht ins Moos,
Ruh't wie ein Kind im Mutterschoß
Und lauscht, was für schaurige

Traumgeschichten

Die Bäume sich gegenseitig berichten.
Er freut sich drüber wie ein König,
Schreckt ihn auch der Spuk ein wenig.
Nun kommt noch gar so ein zierlich Reh.
Gelassen nascht es im Hasenlee,
Sezt mutwillig dann den Weg hinüber
Und schlägt ihm, stüps, einen
Hasenstüber.

Er bringt viel Grüße vom Onkel Hesen
Und fragt nach den Ziegenschwestern
und Basen.

Die hätten scheint's auch unterm Krieg
zu leiden,

Man sehe sie selten am Hang mehr
weiden.

Nun müß' es aber zu den Kleinen
schauen,

Man darf' ja den garstigen Jägern
nie trauen.

Der Wind springt von den
Buchenzweigen.

Das Volk der Tannen mahnt zum
Schweigen.

Und durch die scheuen Wipfel bricht
Des Abends leusches Purpurlicht.

In Tales Grund beginnt's zu läuten!

O! wie den Weg die Klänge freut'n!

Einst freilich hat es ihn verdroffen,

Als das Geläut sie umgegossen,

Da plötzlich schwoll der tiefe Chor

Der neuen Glocken ihm ins Ohr,

Das schwang so rein, so jubelvoll!

Und löste gleich ihm allen Gross —

Nun muß er an die Heimkehr denken.

Schon will er hin zur Halde schwenken,

Da sieht er unten auf dem Acker

Mit Ochs und Pflug den Heinrich
Wader.

Mein Weglein harrt in dumpfem
Brüten.

Vor diesem Mann muß es sich hüten!

Er spann einst in kaltem Haß-
empfinden:

„Der alte Weg muß mir verschwinden.

Er ist zu holperig und schlecht.

Ein neuer wär mir eben recht.

Bei meiner Wiese muß er sein.“

So, sagt nun, war das nicht gemein?

Mein Weglein fühlt sich wieder jung.

Nimmt einen Kiesel kurz und gut

Und hat (es hätt' es nicht gesollt)

Dem Wader ihn vor die Füße gerollt.

Der fiel und brach den

Schienbeinnochen.

Es sind noch keine dreizehn Wochen,

Seit der Gestrafte das Bett verlassen.

Jetzt, Weglein, gilt es aufzupassen!

Der Wälder hat dir Rache geschworen.
Und längst wär' deine Sache verloren,
Hätt' nicht in der Gemeinde, als wär er
vereidigt,

Der Lehrer dein Daseinsrecht
verteidigt.

Mein Weglein rutscht den Hang
hinab.

Es tut es sanft und ohne Stab.
Und unten bei der Felsenfissche
Drängt es zum Quell sich durch die
Büsche.

Das klare Brunnlein singt und rinnt,
Indes der Weg mitleidig finnt,
Wie gestern hier das Gretlein gesessen
Und weinte, weil's der Liebste
vergessen.

Das Mädchen lebt ein reich Gemüt,
Ist wie ein Röslein aufgeblüht.
Schad, wenn das Blümchen welken
müßte.

Wenn man nur einen treuen Gärtner
wüßte —

Und dann das gütige Stadtfräulein!
Nur allzublaß, nur allzufein!
Das schaute still in einemfort
Ins hohe Firngelichte dort.

Ihm sang ja das Rauschen von Wald
und Fluß
Und der sonnigen Ferne blauer Gruß.
Wie sie durstig von all der Schönheit
tranß!

Ihr Herzchen quoll in heißen Dank.
Und als sie, das Aug voll Sonne, schied
Ward all das Frohgeschäute Lied.
Und talhin zog sie leicht und lind
Durch Feld und Korn wie
Sommerwind.

Schon brennt des Dorfes Kirchturmspitze
Im letzten Abendsonnenblitze.
Und leises Dämmern webt im Tal.

Mein Weglein macht vor Angst sich
schmal.

Es ist kein guter Freund des Dunkeln.
Aufatmend grüßt's der Sterne Funkeln
Und läuft befreit dem Dorfe zu,
Als trug's den Siebenmeilenschuh.

Jäh biegt's um die krause Buchenhecke —
Ist glücklich auch um die Wirtshausecke;
Da kommen von Eisers Glut entbrannt
Drei wädere Bürger hergerannt.

Der eine schreit: „Die Ehr ist gerettet!“
(Sie hatten im Nachbardorf gewettet,
In zwanzig Minuten heimzulaufen.)
Nun pustet ein leuchend Siegerschnaußen:
Und trappel trappel galoppiert es zu
drein

In die lärmende Gasthausstube hinein.

Der Weg duckt zwischen Gärten und
Matten

Behutsam in den Kirchturmschatten —
Still doch! Da kommt der Dunkelwächter,
Ein Weiberhasser und Bierverächter.
Ihm sitzen zehn Kinder daheim in der
Stube,

(Das jüngste zwei Wochen und ein
Bube)

Ja ja! Gesindel! nun nimm dich in acht!
Der tapfere Ferdi hält die Wacht —
Der Stille Strom fließt um die Häuser.
Des Wächters Schritt hallt ferner, leiser.
Ein Scheunentor hat ihn verschlucht.
Dort ist er friedlich eingenuckt,
Um in des Stalles sicherm Hafen
Die Nachtbubenhandel zu verschlafen. —
So hat mein Weg in späten Stunden
Zur Mutter, der Landstraße, gefunden.
Er sinkt ihr müde in den Arm,
Erzählt, wovon ihm weh und warm —
Doch wenn aus Nacht sich die Sonne hebt,
Haben Schmerz und Freude lang verbrebt.
Das Leben flutet. Mein Weglein eilt
Zu Flur und Bergwald unverweilt.

Pessimismus:

Das Leben ist ein bitterer Kampf,
die Liebe ein süßer Kampf
und die Kunst ein sonniger Dunst.

A. B.